

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 14

Artikel: Hitlerplan und Schlieffenplan

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hitlerplan und Schlieffenplan

Eine Studie zu den Westfeldzügen 1940.

(Dr. E. B.) Als sich am 10. Mai 1941 der deutsche Einfall in Belgien und den Niederlanden zum ersten Male jährte, erschien in drei oder vier größeren deutschen Tageszeitungen eine operative Studie **Konstantin Hierls**, des Führers des deutschen Reichsarbeitsdienstes, die trotz ihren hochinteressanten Hintergründen damals fast unbemerkt blieb, weil ihre Veröffentlichung zeitlich zusammenfiel mit dem sensationellen Flug Rudolf Hess' nach England. Um so mehr Beachtung verdient die Arbeit zur Zeit der Feldzüge, in denen Hitler persönlich das Oberkommando der deutschen Wehrmacht in die Hand genommen hat. Hierl ist in diesem Krieg als Militär nie hervorgetreten, da sein Aufgabenkreis nur indirekt mit militärischen Operationen zusammenhängt, denn die ihm unterstellte Organisation — der Reichsarbeitsdienst — wird hinter allen deutschen Fronten eingesetzt, um Straßen zu bauen, Flugplätze auszubessern usw. Die Zuständigkeit Hierls, als Stratego zu sprechen, erhellt aus seiner Tätigkeit im ersten Weltkrieg, als er an der bayrischen Kriegssakademie in München Lehrer für Kriegsgeschichte und Operationslehre war und an der Front als Generalstabschef eines Armeekorps Dienst leistete. Hierl bezeichnetet in seiner Studie die Pläne des ganzen deutschen Feldzuges gegen Westeuropa, der mit Frankreichs Kapitulation endigte, als **persönliches Werk des Reichskanzlers** und legt dar, «wie der Führer und Feldherr Adolf Hitler den Sieg gestaltete».

Das, was man unter dem vielgenannten **Schlieffenplan** versteht, ist genauer gesagt die letzte große Denkschrift des Generalobersten v. Schlieffen, die er Ende 1905 vor seiner Amtsniederlegung abschloß und die als sein militärisches Vermächtnis angesprochen wird. Von der Aufgabe ausgehend, mit dem gesamten deutschen Feldheer, die durch ein britisches Expeditionskorps verstärkten Franzosen anzugreifen, setzt er an die Spitze seines Planes den beherrschenden Gedanken, die stark befestigte Linie Belfort-Verdun durch belgisches Gebiet zu umgehen und den linken britisch-französischen Flügel mit der tief gegliederten deutschen Nordgruppe zu umfassen und so die Entscheidung herbeizuführen, «**Vernichtung durch Umfassung**» war die durchaus gegenwartsnah anmutende Lieblingsidee Schlieffens. Der nach ihm zum Generalstabschef beförderte **von Moltke** hat die Gedanken seines Vorgängers im allgemeinen dem deutschen Aufmarsch und Operationsplan von

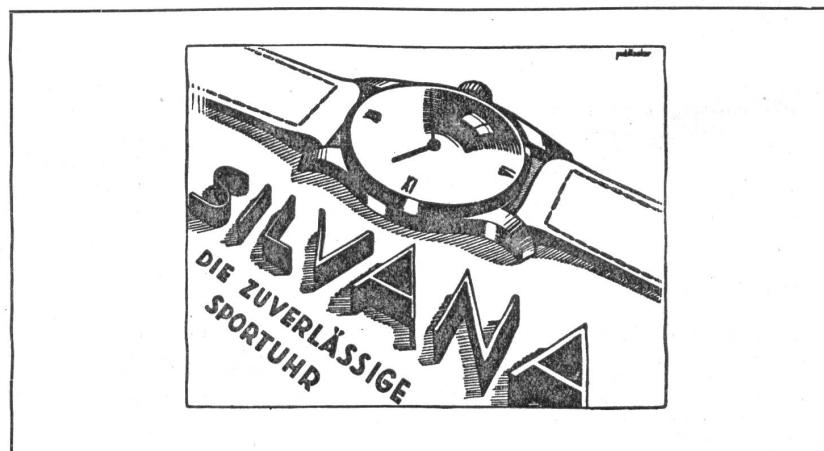
1914 zugrunde gelegt, ohne aber bis in die letzten Konsequenzen zu gehen. Nach der deutschen kriegsgeschichtlichen Kritik hatte der Schlieffenplan im ersten Weltkrieg alle Aussicht auf Erfolg und der Durchbruchsversuch im Norden schlug — immer nach deutscher Auffassung — nur deshalb fehl, weil Schlieffens tragende Idee verwässert und nur mit halbem Herzen verwirklicht wurde.

Daß im deutschen Westfeldzug 1940 vom Schlieffenplan keine Rede mehr sein konnte, machte bereits der **deutsche Aufmarsch** klar. Die Hoffnung der Deutschen ging vielmehr dahin, die Alliierten würden sich so verhalten, als ob der Gegner wieder nach dem Schlieffenplan handelte und diese Erwartung erfüllte sich — wie nachträglich auch von alliierter Seite erklärt wird — vollständig; denn die Alliierten entblößten gerade jenen Frontabschnitt von konzentrierten Kräften, gegen den die Deutschen den entscheidenden Stoß führten, der mit dem Durchbruch endete. Sie konzentrierten ihre Hauptstärke auf dem linken, an die Kanalküste gelehnten Flügel, wo ihre besten und vor allem die motorisierten Divisionen standen. Nach Hierl sind die Alliierten durch ihren Nachrichtendienst von den Deutschen **zugespielte falsche Meldungen** in ihrem verhängnisvollen Irrtum bestärkt worden, d. h. sie erwarteten den deutschen Hauptstoß durch Belgien und Flandern, «aber der Führer hatte sich entschlossen, **ganz anders zu handeln**» und den Schwerpunkt der deutschen Offensive auf die mittlere Heeresgruppe zu legen. Im Gegensatz zu Schlieffens Umfassungs-idee dachte Hitler an den **Durchbruch** zwischen Namur und den nördlichen Argonnen mit der oberen Somme als Ziel. Auf diesen Gedanken sei Hitler gekommen, weil bei solchem Vorgehen

Aussicht bestand, den Gegner zu überraschen und in wirksamster Richtung vernichtend zu treffen, weil es nach dem Durchbruch möglich war, den alliierten linken Flügel, auf dessen raschen Stoß nach Belgien hinein alle Anzeichen sprachen, an die Küste abzudrängen und zu vernichten, was dann bei **Dünkirchen** tatsächlich eintrat. Diese große Chance habe Hitler bewogen, die für motorisierte Verbände außerordentlichen Schwierigkeiten in den Bergwäldern der Ardennen und im tief eingeschnittenen Maastal in Kauf zu nehmen und durch genaueste Vorbereitung des Feldzuges abzuschwächen.

Den **Durchbruch** zu erzwingen, war die Aufgabe der gegenüber der belgischen Grenze aufmarschierenden **Heeresgruppe v. Rundstedt**, die mit etwa vier Armeen die stärkste war, während die Heeresgruppe v. Leeb (aufmarschiert von der Schweizer Grenze bis in die Siegfriedstellung zwischen Mosel und Rhein) und v. Bock (aufgestellt von Aachen der holländischen Grenze entlang bis zur Nordsee) Nebenaufgaben zu erfüllen hatten. Das Schwergewicht der motorisierten und gepanzerten Divisionen, der mit dem Durchbruch beauftragten Heeresgruppe v. Rundstedt war so disponiert, daß diese am linken Flügel gegen die Durchbruchsstelle bei Sedan und westlich davon eingesetzt werden konnte. Der Verlauf der Operationen vom 10. Mai 1940 an und ihre Ergebnisse sind bekannt. Nach Hierl ist auch der Plan zur Einnahme des nördlich Lüttich gelegenen Forts **Eben Emael** durch überfallartigen Angriff besonderer Verbände des Heeres und der Luftwaffe «in seiner kühnen Anlage und sorgfältigsten Planung persönlichstes Werk des Führers».

Für Hitler persönlich mußte diese erste große Gelegenheit zur Bewäh-



rung als Feldherr ermutigend wirken und seine Erfolge haben ihn höchst wahrscheinlich auch in seinen Plänen bestärkt, die ihn im Winterkrieg 1941/42 den Posten des Generalfeldmarschalls v. Brauchitsch als Oberbefehlshaber des deutschen Heeres übernehmen ließen. Es gibt zahlreiche Zeugnisse von alliierter Seite, die in bitterem Rückblick bestätigen, daß die Engländer und Franzosen — statt ihre Hauptkräfte in tiefer Staffelung hinter der **Maginotlinie** und ihrer **Verlängerung** nach dem Kanal aufzustellen und dort zu belassen — ihre besten und modernsten Divisionen in die «**Falle von Belgien**» locken ließen. Als kompetenten und unverdächtigen Zeugen nennen wir etwa **André Maurois**, der den Krieg im Westen als Verbindungsoffizier zwischen Franzosen und Engländern mitmachte und darüber in seinem Buch «*Tragédie en France*» berichtet. Der gelungene deutsche Versuch zur Täuschung des Gegners durch falsche Informationen kommt darin eingehend zur Sprache; der Verfasser erzählt u. a.

von jenem Aufsehen erregenden Zwischenfall in den nervenzehrenden Monaten des «drôle de guerre», als in **Belgien** eines Tages ein **deutsches Flugzeug** niederging. Man sprach von einer Notlandung; seine Insassen waren Generalständer, die einen vollständigen Plan zur **Invasion Belgiens** auf sich trugen, die an einem bestimmten Datum erfolgen sollte. Zum Schein versuchten die Deutschen ihre Dokumente zu verbrennen, sorgten aber selbst dafür, daß ihnen das nicht gelang. Maurois schreibt dann: «Wir — d. h. die Alliierten — wurden sofort eingehend davon unterrichtet... Dann wurden gewaltige Truppenbewegungen durchgeführt, sämtliche Reserven an die Front geschoben, und die Deutschen beobachteten von ihren Erkundungsflugzeugen aus diese Bewegungen und zeichneten sie sorgfältig auf, wahrscheinlich überrascht vom Erfolg einer Kriegslist, die so uralt wie durchsichtig war... Selbstverständlich erfolgte am festgesetzten Tage keine Invasion... General Mac Farlane, der Leiter der Nachrichtenab-

teilung, der die deutsche Armee sehr gut kannte, blieb aber überzeugt, daß eine deutsche Offensive gegen Belgien und die Niederlande losbrechen werde.» Ueber die späteren, verblüffenden Erfolge dieser Kriegslist meint Maurois resigniert:

«Die Deutschen wußten ganz genau, welche Bewegungen wir im Fall einer Invasion Belgiens vornehmen würden, weil wir die Freundlichkeit gehabt hatten, unter ihren Augen eine **Hauptprobe** zu veranstalten!»

Hitlers «Feldherrn-Premiere» endete also mit einem Erfolg, der in jeder Beziehung dazu angefan war, den Glauben in die eigene Berufung zu stärken, so daß es nicht wundernehmen konnte, als er sich auch im Osten — diesmal mit bedeutend weniger Glück — dazu berufen fühlte, eine nicht seinen Plänen entsprechende militärische Lage entgegen dem Rat seiner erfahrenen Generäle durch persönliches Eingreifen zu wenden.

Die Tiefe hat sich durchgesetzt

Wir haben während des zweiten Weltkrieges gelernt, rasch zu denken. Wir haben auch gelernt, uns umzustellen. Das meinen wir nicht im politischen, sondern im militärischen Sinn. Ganze militärische Weltanschauungen wurden zu Altmetall, noch in ausgeprägtem Maß als die Einrichtungen der Maginotlinie. Und trotzdem ist gerade dieses gigantische Bauwerk — Symbol obendrein einer geistigen Haltung — recht eigentlich typisch für das lineare Denken in der Kriegsführung. Es wurden da und dort Kopien von ihr angefertigt. Man nannte sie Metaxas-Linie, Mannerheim-Linie, Stalin-Linie. Immer Linie! Aber allmählich gewan-

nen diese Verteidigungssysteme doch an Tiefe. Die rasch beweglichen Motoren aller Art und Gattung hatten das Nötige veranlaßt: man sprach wohl noch immer von einer Gustav-, von einer Goten-, von einer Siegfried-Linie. In Tat und Wahrheit handelte es sich indessen nicht mehr um lineare Gebilde, sondern um befestigte **Zonen**. Deutzen Tiefe allerdings war noch recht unterschiedlich, je nach dem Gelände, das weit stärker als früher zum Rückhalt der Befestigungen genommen wurde. Früher hatte also ein gut gespitzter Bleistift genügt, um die Positionen auf den Landkarten einzufragen — heute braucht man einen breiten Zimmer-

mannsbleistift, um solche Einzeichnungen vorzunehmen. Die **Tiefe** hat sich durchgesetzt. Das ist heute nicht mehr zu bezweifeln. Und deshalb braucht ein Angreifer auch wesentlich mehr Zeit, um wirklich Meister über eine befestigte Stellung zu werden, als früher. Von Blitzdurchbrüchen hören wir schon lange nichts mehr. Sogar der doch stellenweise stark fadenscheinige Atlantikwall erzwang bedeutende Mittel zu seiner Ueberwindung — und auch Zeit! Denn wir dürfen die Gesamtheit der Kämpfe in der Normandie als die zur Ueberwindung des Atlantikwalls nötigen Handlungen bewerten. Heute schafft sich die geballte alliierte

(Fortsetzung Seite 272)

Soldaten sind Menschen

Freizeitgestaltung

im Grenzwachtdienst

Jenseits der Grenze tobtt der Krieg. Man hört und sieht ihn. Fremde Flugzeuge kreisen am Himmel. Die herbstliche Stille wird durch Kanonendonner gestört. Des Nachts steigen farbige Leuchtraketen in die Höhe. Der Horizont wird für kurze Augenblicke erhellt durch das Mündungsfeuer der fernen, fremden Geschütze. Der Krieg ist in unserer nächsten Nähe. Schweizer Soldaten stehen, wie vor 4 und 5 Jahren, an den Grenzen Wacht, üben den Einsatz ihrer Waffen, richten die Blicke hinüber, wo im blauen Dunst die Vorgesetzten sich erheben.

Auch dieses Detachement hier, von dem die Bilder erzählen, steht irgendwo an der Grenze. Mit seinen Spezialapparaten verfolgt es die Bewegungen der fremden Armeen und meldet seine Beobachtungen weiter, damit die Ergebnisse laufend ausgewertet werden können. Der Dienstbetrieb dieser Spezialisten bringt es mit sich, daß eine Equipe 12 Stunden arbeitet, während die andere Mannschaft so lange ruht, sich verpflegt und retabliert. Aus allen Bevölkerungsschichten setzt sich das Detachement zusammen. Der Herr Professor ruht neben dem Fabrikarbei-

ter im Stroh. Sie alle sind hier Soldaten, Kameraden, die eine gemeinsame Aufgabe zu erfüllen haben. Eingeordnet in ihren Aufgabenkreis, steht jeder auf seinem Posten, denkt jeder nur an seine Pflicht. Doch immer bleiben sie Menschen, bleiben sie sich selbst — besonders in den freien Stunden, die sich jeder nach seinem Sinn gestaltet. Es ist nicht so, daß unsere Soldaten ihre freien Stunden im Wirtshaus verbringen. Der weitaus größte Teil benutzt die Mußestunden zu nützlicher Betätigung. Jeder hat ein Steckenpferd, dem er huldigt.

AK/GR.